

## Bei Quax und Moritz

# IN DER SCHWARZEN HEIDE

von Willi Dittgen

Der Windsack schaukelt träge im leichten Ostwind. Die Wärme der Augustsonne flimmert über blassem Gras, und im Dunst des Tages verschwimmt die Silhouette des niedrigen Birkenwaldes. Oben kreist ruhig ein weißer Vogel, während unten Menschen im Grase liegen, Limonade trinken, hin und wieder die Hälse recken und in den Himmel starren. Der weiße Vogel heißt „Moritz“ und ist ein Segelflugzeug neuester Bauart, eine K 7, wenn jemand, der etwas davon versteht, es ganz genau wissen möchte. Der Windsack aber gehört zum Flugplatz Schwarze Heide und zeigt den Fliegern an, woher der Wind kommt. Der Besucher erinnert sich, daß er vor kurzem hier noch weidende Kühe gesichtet hatte. Inzwischen ist hier ein richtiger Flugplatz entstanden, denn außer dem „Moritz“ sind hier noch 10 andere Segelflugzeuge zu Hau-

se, „Walli“ und „Walsumkohle“, „Niederrhein“ und wie sie heißen mögen. Ihre starke Konkurrenz sind die Motorflugzeuge. Davon gibt es 8 Stück auf der Schwarzen Heide, kleine schnittige Maschinen. Die Dinslakener kennen sie längst; denn bei schönem Wetter kreisen sie über der Stadt und ziehen brummend ihre Schleifen um den Kirchturm bis zum Rhein hin.

Alle Maschinen finden ausreichenden Platz in der 70 Meter langen Flugzeughalle. Träger der ganzen Anlage ist die Flugplatzgesellschaft „Schwarze Heide“, an der der Kreis Dinslaken, die Luftsportvereine Dinslaken und Gladbeck und vier Privatpersonen beteiligt sind. Geschäftsführer ist der Förster, dessen Revier in der Nachbarschaft liegt. Das Gelände hat man von den Bauern für 20 Jahre gepachtet. Wenn alles gut



Hochbetrieb bei der Flugleitung! „Gleich sind wir dran!“

geht, dann kommt bald noch ein Flugplatz-Restaurant hinzu, denn nicht nur das Fliegen sondern auch das Zuschauen macht durstig. Auch fehlt noch ein richtiger Kommandoturm. Flugleiter Jurasik — sein offizieller „Dienstgrad“ lautet: „Beauftragter für die Luftaufsicht“ — haust noch in einem Camping-Wagen mit rotgestreifter Markise. Aber er hat schon einen richtigen Telefonanschluß. Später soll er auch noch ein Funkgerät bekommen. Sorgfältig trägt er jeden Start in eine Liste ein und besorgt zwischendurch Erdbeer-Eis und Limonade für durstige Flugschüler.

„Draußen vor der Tür“ sitzt auf einer Bank „wie beim Zahnarzt“ eine ganze Familie, die sich zum Rundflug angemeldet hat. Sie muß warten, denn die „Jodel“, wie die viersitzige Maschine heißt, ist „mal eben“ nach Koblenz geflogen und wird erst in einer Stunde zurückerwartet. Diese Maschine gehört einem Radiohändler aus Osterfeld, der sich das Fliegen zur Passion gemacht hat. Wie andere sich Rennpferde zulegen, so besitzt er Sportflugzeuge. Er hat auf der Schwarzen Heide sogar eine Fliegerschule eingerichtet, und wer Zeit und Lust hat, mindestens 30 Flugstunden zu absolvieren und dafür rund 2 000 Mark

zu zahlen, kann dann, wenn er die Prüfung besteht, den Pilotenschein erwerben. So ist auch auf der Schwarzen Heide für den Nachwuchs gesorgt.

Auf diesem Flugplatz ist immer was los. Die Familie auf der Wartebank verrenkt sich die Hälse. „Moritz“ ist inzwischen wieder mit einem leichten Hüpfen über eine Graswelle sicher gelandet. Aber schon starten neue Segler. Erst versucht man's im Windenschlepp. Dann übernimmt „Quax“ diese Aufgabe. „Quax“ ist ein besonders schnittiges zweisitziges Sportflugzeug, das die Segler am langen Drahtseil hochschleppt und dann dem freien Spiel der Thermik überläßt, das sind die warmen Aufwinde, die den Segler tragen.

Inzwischen landet eine „Piper“, eine besonders attraktive Maschine. Sie hat trotz der Dunstglocke über dem Ruhrgebiet den Flugplatz in der Heide gefunden.

Übrigens kommt häufig Besuch von auswärts. Industriemanager landen hier, um schneller zur Aufsichtsratssitzung zu kommen. Willy Brandt kam mit einem Hubschrauber, weil er pünktlich die Wahlkund-

gebung in Hamborn erreichen wollte. Die „Schwarze Heide“ wäre ein günstig gelegener Nahverkehrs-Flughafen.

„Quax“ wirft das Schleppseil ab. Die „Kameraden“ von der Fliegerei trinken eine neue Runde Limonade aus der Kühltruhe des Flugleiters und reden von Steuermoment, Schwanzdrücker, Schwerpunkt und K 6.

Endlich kommt die „Jodel“ aus Koblenz. Sie zieht eine große Schleife um den Feuerwachturm und bringt vier Männer mit. „Herzlichen Glückwunsch!“ Geburtstag? Nein, erster Alleinflug. Darauf eine Limonade aus der Kühltruhe und ein großes Eis zu fünfzig.

Die Familie im „Wartezimmer“ atmet auf. Endlich! Der Vater und seine beiden Söhne steigen ein. Anschnallen!

„Hoffentlich kommen wir wieder heil herunter!“

„Bis jetzt ist noch keiner oben geblieben“, brummt der Mann am Steuerknüppel.

Nun saust die „Jodel“ über die Bahn. Und dann liegt der Wald schon ganz tief. Am Steuerknüppel sitzt ein Stadtinspektor, der sich ganz der Fliegerei verschrieben hat und am liebsten das Rathaus von oben betrachtet. Und da ist schon das Band der Autobahn, die blaue Scheibe der Badeanstalt mit den bunten Tupfen der Gäste, dann die Stadt, mit Straßen und Türmen und Schornsteinen. „Da unten wohnen wir!“ Und jetzt kommt das geschwungene breite Band des Rheins mit winzigen Schiffchen. Die „Jodel“ legt sich auf die Seite und zieht einen weiten Bogen. Da scheint auch die Erde unten schief zu liegen. Aber schon zieht die Maschine wieder ostwärts. Da ist der Platz. Kaum ist er zu erkennen. Die Erde, die Bäume, die Halle! Alles kommt rasend näher. Und dann steht die „Jodel“ wieder vor der Halle. Die Fluggäste klettern aus der Kabine. Der Sohn Nr. 1 noch etwas benommen, der Fünfjährige aber meint: „Jetzt hab' ich aber Hunger.“

Das war mal wieder gut gegangen. Warum auch nicht? Es war der Start Nr. 9 127. Der 10 000. Start ist noch im Jahre 1961 fällig . . . und bisher gab es noch keinen Unfall.



Quax fliegt ein